Dichte Packung : Fragen zum Masterplan Hochschulquartier Zürich

Autor(en): **Kurz, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **103 (2016)**

Heft 4: **Projekt Arbeit : zwischen Industrie und FabLab**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-658245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

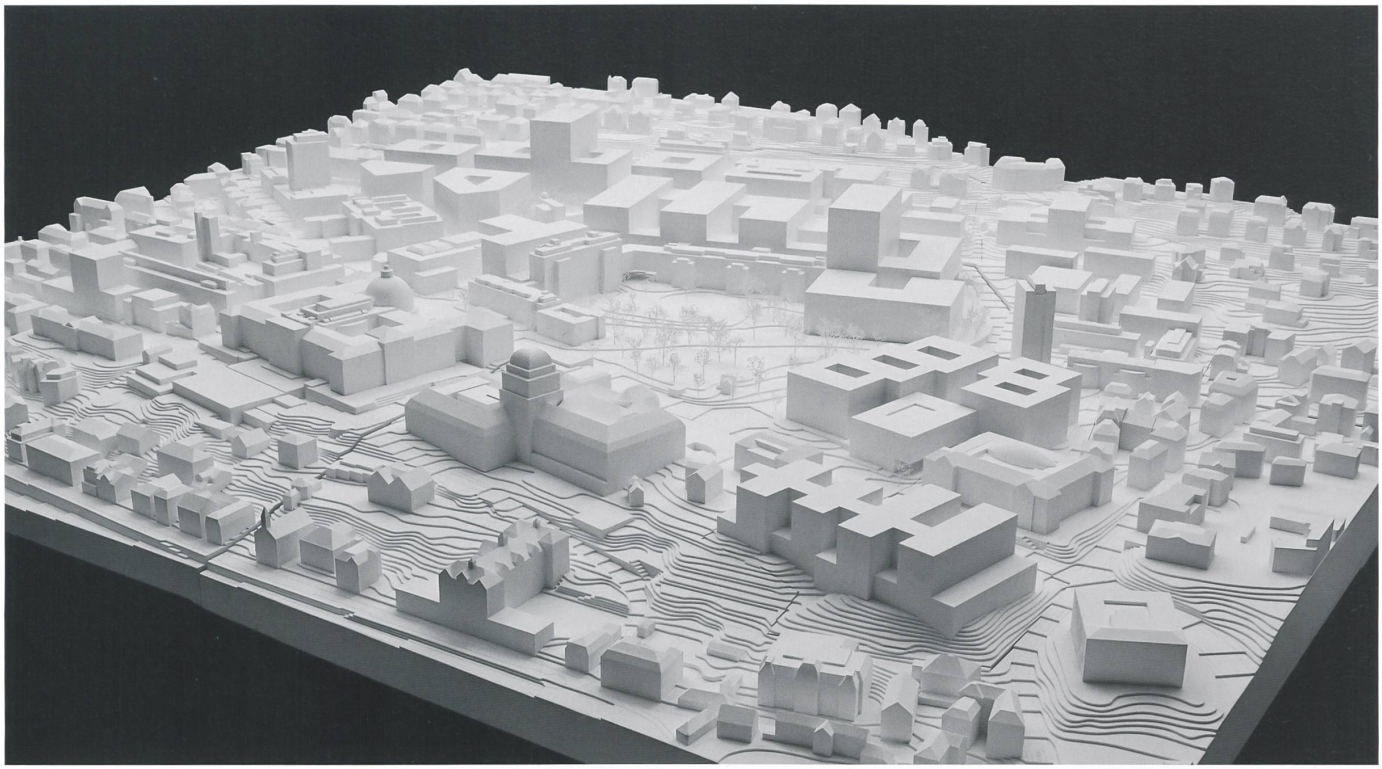
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dichte Packung



Oben: Das Modellfoto zeigt das Hochschulquartier von Süden. Im Vordergrund besetzt ein relativ niedriger Bau den «Schanzenberg» in Fortsetzung der Hauptgebäude von Uni und ETH. Dahinter das Baufeld «Wässerwiese» und am Hangfuss die Erweiterungen des Universitätsspitals.

Fragen zum Masterplan Hochschulquartier Zürich

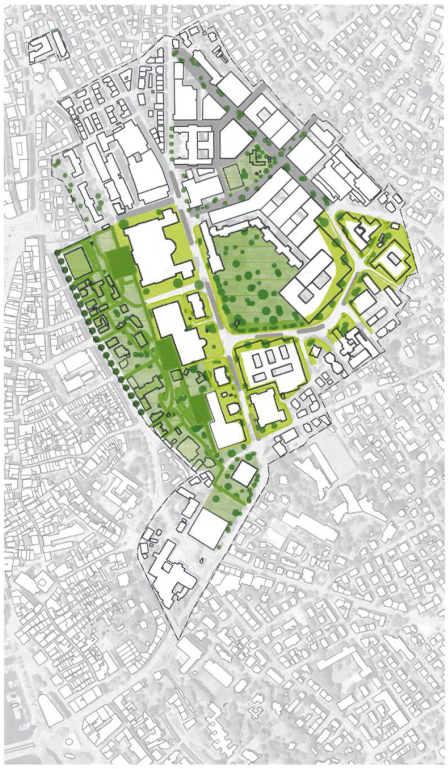
Daniel Kurz

Eigentlich kann die Stadt ja kaum dicht genug sein, dafür plädieren wir im werk immer wieder. Und erst recht soll, wo verdichtet wird, dies mit Entschiedenheit geschehen. Dezidierte Verdichtung sieht der Masterplan für das Zürcher Hochschulquartier in der Tat vor: Die Bebauung soll bis 2035 um rund 350 000 Quadratmeter Nutzfläche oder 40 Prozent des Bestands vermehrt werden. Aber geht die Verdichtung auch mit mehr Urbanität einher? Ich vermisse eine städtebauliche Vision, die der Tragweite der Eingriffe entspricht.

Stadtkrone und Ringstrasse

Auf der Hangkante über der Altstadt von Zürich bilden die Hauptgebäude von ETH und Universität eine beherrschende Stadtkrone, die in den letzten hundert Jahren immer wieder Anlass zu ambitiösen Ausbauvisionen gegeben hat. Zahlreiche Institutsgebäude und umgenutzte Privatliegenschaften formieren sich darum herum zu einem ausgedehnten Hochschulquartier. Zu diesem gesellt sich das Universitätsspital[1] als Schwerpunkt der Forschung und der Gesundheitsversorgung: Es umschliesst einen ausgedehnten Park, in dem die «alte Anatomie» als Zeuge des Gründungsbaus von 1844 bestehen blieb. Über die Jahrzehnte ist das Spital am Fuss des Steilhangs in unübersichtlichem Gemenge mit Hochschulbauten weiter gewachsen; das Hochhaus des Trakts Nord (Frauenklinik) ist dafür das weithin sichtbare Zeichen.

Die Rämistrasse verbindet als bescheidene «Ringstrasse» die Hochschulen mit dem See. Der Charakter dieses chronisch überlasteten Strassenzugs wechselt abschnittsweise zwischen dem einer villengesäumten Allee und dichter bebauten



Neues Sternwartgebiet
Repräsentatives Hochschulgebiet
Gartengebiet
Stadtbalkon

Freiraumkonzept mit der neuen Sternwartstrasse und in Grün gebetteten Bauten an der Rämistrasse. Bilder: Baudirektion Kanton Zürich

Abschnitten innerstädtischen Charakters. Nur zwischen den Portalen von ETH-Hauptgebäude und Universitätsspital wimmelt die Strasse tagsüber von städtischem Betrieb. Vor dem Haupteingang der Universität dagegen tritt man heute ins Leere, öffentliches Leben findet dort keinen Platz.

Im Dickicht der Sachzwänge

Seit langer Zeit steht fest, dass sowohl die Hochschulen wie das Spital Erweiterungsmöglichkeiten im Stammareal benötigen – nicht zuletzt, um entfernte Nebenstandorte aufzulösen und Wohnraum im Quartier wieder freizugeben; dem Universitätsspital tut zudem eine umfassende Modernisierung not, die im denkmalgeschützten Hauptgebäude nicht machbar ist. Fest steht aber auch, dass die enge räumliche Verzahnung der Spital- und Hochschulbauten ebenso wie die grosse Zahl schutzwürdiger Bauzeugen einem grosszügigen Ausbau sowohl der Hochschulen als auch des Spitals fast unüberwindliche Hürden entgegensetzen. Die Aufgabe ist im Dickicht der Sachzwänge nur gemeinsam zu lösen: Seit Jahren arbeiten Bund, Kanton und Stadt Zürich im Verbund mit privaten Planern daher in mehrstufigen Verfahren an einem gemeinsamen Masterplan für das Hochschulgebiet; im Herbst 2015 wurde dieser der Öffentlichkeit vorgestellt.[2] Er soll für die beteiligten Institutionen Planungssicherheit schaffen.

Angelpunkt Spitalneubau

Dreh-und Angelpunkt des aktuellen Masterplans ist die Entwicklung des Universitätsspitals. 2011 entschied der Zürcher Regierungsrat, dieses am angestammten Ort neu zu bauen und nicht, wie erwogen, auf der «grünen Wiese» beim S-Bahn-Knoten Stettbach. Denn dort hätte das gesamte Spital mit allen Annexfunktionen in einem Zug errichtet werden müssen, was sich als kaum finanzierbar erwies. Zudem wäre der Spitalbetrieb zu weit von den angeschlossenen Forschungsinstituten weggerückt. Die Stärkung des *Medical Cluster,* der engen räumlichen Verzahnung von medizinischer und technologischer Forschung, ist jedoch eine Kernidee hinter dem Masterplan, ETH und Universität wünschen nachdrücklich die Nachbarschaft des Spitals.

Folgenreich sind auch zwei weitere Grundsatzentscheide: Der Spitalpark in der Mitte des Masterplan-Perimeters soll als «Campus-Park» in seinem Bestand erhalten und gestärkt werden, und mit ihm wird der Haupttrakt des Spitalbaus von Haefeli Moser Steiger unter Schutz gestellt. Die Option einer urbanen Verdichtung entlang der Rämistrasse entfällt damit von vornherein.

Mit dem Entscheid, das Universitätsspital inmitten der Stadt neu zu bauen, wurden freilich «Kräfte ausgelöst, die bedeutend sind», räumt Mike Guyer ein, der im Masterplanverfahren die massgebliche Vertiefungsstudie für das Spitalareal verfasst hat. Denn auch hier muss, um die Bestandesbauten freizuspielen, zuallererst ein fast komplettes neues Spital gebaut werden. Dies ist nur an einer Stelle möglich: Im Osten des Kernareals entlang der Gloriastrasse. Schon 2017 soll dafür ein Wettbewerb ausgeschrieben werden.

Über einem bis 35 Meter hohen Sockel – dem Behandlungstrakt – wird hier ein maximal 65 Meter hohes Bettenhochhaus entstehen. Der starke Volumenzuwachs erklärt sich aus den Grundmassen, die für ein modernes Spital heute international als nötig erachtet werden.[3] Nur unter Opferung der 1844 erbauten «Anatomie» am Rand des Campusparks lässt sich das enorme Volumen am vorgesehenen Standort unterbringen.

In zwei weiteren Etappen soll das Universitätsspital am Hangfuss entlang der bestehenden, künftig aber zu einem breiteren «Boulevard» ausgebauten Sternwartstrasse weiterwachsen. Die zweite Bauetappe schliesst mit einem Abstand von 15 Metern an das bestehende Bettenhaus an. Ihre ungleich grösseren und höheren

1 Ursprünglich 1844 von Leonhard Zeugheer im Auftrag des jungen liberalen Staates erbaut, prägt seit 1951 der Neubau von Haefeli Moser Steiger und Josef Schütz die Erscheinung des Spitals: ein herausragender Zeuge einer am menschlichen Massstab orientierten Moderne.
2 Die wesentlichen Dokumente sind unter www.are.zh.ch publiziert.
3 5 Meter Geschosshöhe und 8 Meter Achsmass. Die Projektverantwortlichen bezeichnen das im Bau befindliche neue Karolinska-Spital in Stockholm (White Arkitekter) als massgebliche Referenz.
4 Lisa Euler, Tanja Reimer, *Klumpen. Auseinandersetzung mit einem Gebäudetyp,* BSA-Forschungsstipendium, 2014, vgl. dazu auch wbw 11–2014, S. 72–75.

Oben: Neubauten im Bereich des Universitätsspitals. Die erste Etappe mit Hochhaus kommt an die Gloriastrasse zu stehen. Die zweite Etappe folgt westwärts im Rücken des bestehenden Spitals. Im Vordergrund rechts: Die Uni-Erweiterung auf der «Wässerwiese».

Unten: Neue Situation an der Rämi- und Schmelzbergstrasse. Der Massstabssprung der Spitalneubauten ist wesentlich durch die geforderten 5 Meter Geschosshöhe bedingt. Bilder: Baudirektion Kanton Zürich

Projektbeteiligte
ETH Zürich
Universität Zürich
Universitätsspital Zürich
Stadt und Kanton Zürich
Federführung
Baudirektion Kanton Zürich,
Amt für Raumentwicklung
Projektdelegierter des Regierungsrates:
Peter E. Bodmer
Masterplan – Entwurf 2013
Nickl & Partner Architekten, München und Zürich
Vertiefungsstudien 2013 – 14
Perimeter Universitäre Medizin / ETH
Gigon-Guyer Architekten, Zürich
Fawad Kazi Architekt, Zürich
Perimeter «Universität»
Diener & Diener Architekten, Basel
Bob Gysin + Partner, Zürich
Max Dudler, Zürich

Chronologie
2001 – 05 Masterplan Hochschulgebiet (ohne Universitätsspital)
Leitbild «City Campus» von Atelier Girot / Vues, +150 000 m²
2010–11 Strategische Entwicklungsplanung Universitätsspital und Universität Zürich. Klärung Standortfrage
2011 Standortentscheid des Regierungsrates zum Universitätsspital
2012 – 13 Umfassende Überarbeitung Masterplan 2005 (Nickl Partner)
2014 Masterplan 2014 und Vertiefungsstudien
2015 Publikation Masterplan
2016 Richtplan-Debatte im Zürcher Kantonsrat. Anschliessend kantonale Gestaltungspläne für Teilareale
2017 (vorgesehen) Wettbewerb für Spitalneubau

Gebäudemassen drohen das Baudenkmal zu einer kleinmassstäblichen Kulisse zu verzwergen – was seinen Wert als Denkmal deutlich herabsetzt. Erst mit der dritten Etappe wird die durchgehende Sternwartstrasse – eine der begrüssenswerten Neuordnungen des Masterplans – als Boulevard mit einem neu geschaffenen Pocket Park realisiert.

Kompakte Neubauten

Für die Universität sind vor allem zwei sehr grosse Neubaukomplexe vorgesehen: Auf der «Wässerwiese», schräg gegenüber dem Spitalneubau, ist der weitaus grössere Baukörper geplant: 35 Meter hoch und im Grundriss deutlich grösser als das Uni-Hauptgebäude. Diener & Diener sehen ihn als etappierbaren Gebäudecluster mit Innenhöfen und zahlreichen Untergeschossen, in denen ein Hörsaalzentrum und Sportanlagen untergebracht werden.

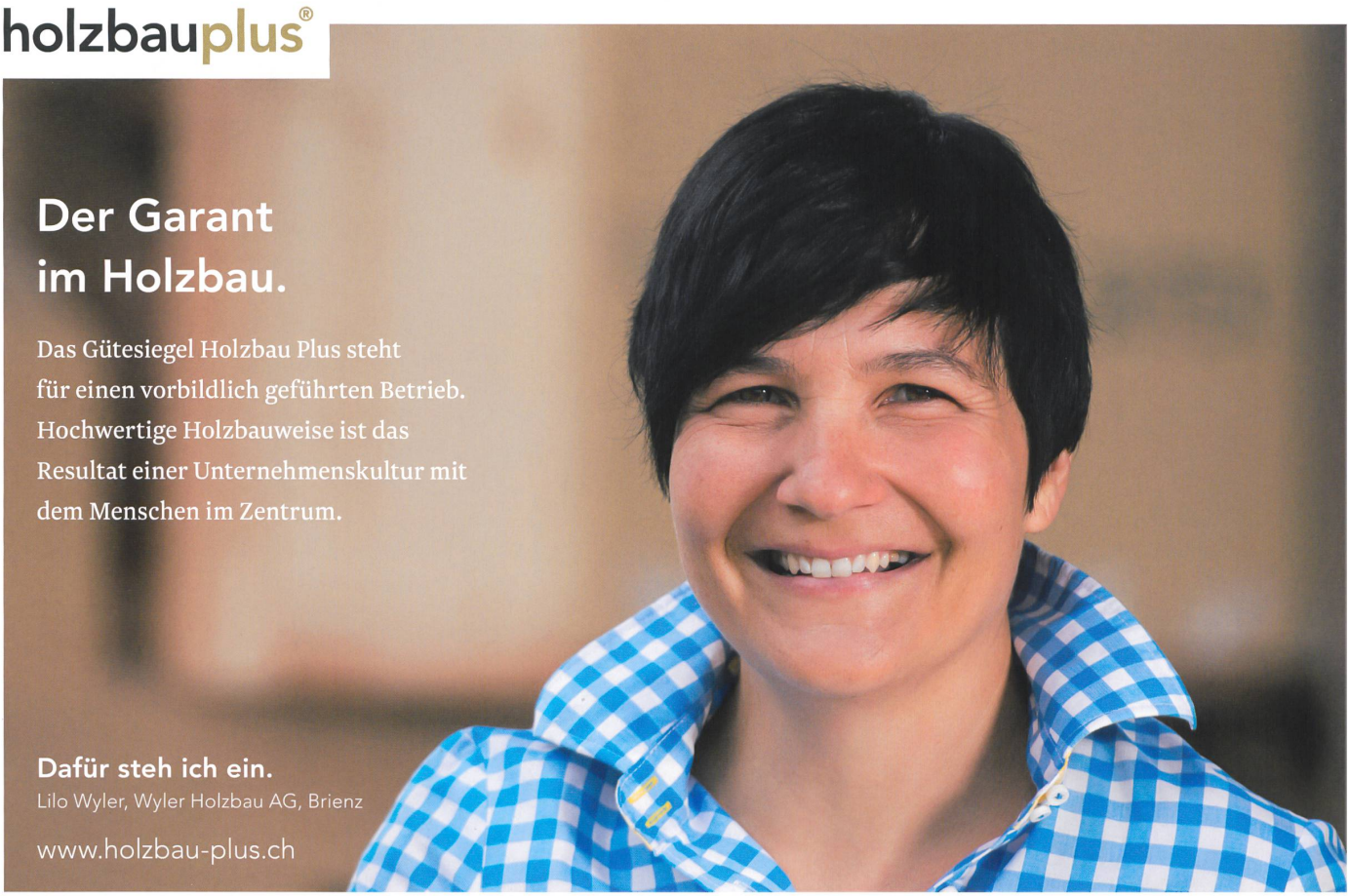
Städtebaulich heikler ist die Bebauung des «Schanzenbergs» in der Fortsetzung der Stadtkrone. Hier schlagen Diener & Diener ein liegendes Volumen vor, das sich den Hauptgebäuden klar unterordnet – das sich aber im jetzigen Planstadium wenig von einem beliebigen Bürobau unterscheidet. Ein weiterer Hochpunkt an dieser Stelle wurde ausdrücklich verworfen, da das Institutsgebäude den Uni-Turm nicht konkurrenzieren soll. Jedoch: Schliesst die Hierarchie einen schlanken Hochbau wirklich aus?

Dichte Ränder – leere Mitte

Entlang der Hauptachse des Hochschulquartiers, der Rämistrasse, wird wenig Neues entstehen, die bestehenden Strukturen sollen mit ihren Qualitäten und Mängeln weiter das Stadtbild prägen. Der Perimeter des Plans liess auch angrenzende Abschnitte der Rämi- und Universitätsstrasse mit erheblichem Verdichtungspotenzial, aber zahlreichen Inventarobjekten von vornherein ausser Acht. Die Problematik der Neubauten liegt unserer Auffassung nach nicht in den zwei Hochpunkten, die

für das Spital vorgesehen sind. Fraglicher erscheinen die massiven «Klumpen»,[4] die erforderlich sind, um die bestellten Flächen unterzubringen. Die durch die Renderings supponierten hermetischen Grosskomplexe lassen kaum Platz übrig für jene Zwischen- und Freiräume, in denen städtisches Leben stattfinden könnte. Mit maximal 35 Metern sind sie deutlich höher als die umgebenden Bauten, aber gerade nicht als Hochhäuser erkennbar: Kompromisslösungen – ist man versucht anzunehmen –, geschuldet dem Bemühen, allfälliger Opposition aus dem Weg zu gehen. Jedoch sind sie weder geeignet, sich in bestehende Strukturen oder den Quartiercharakter einzupassen, noch jene Ausstrahlung zu entwickeln, die man so bedeutenden öffentlichen Bauten wünschen würde. Von einem «Generationenprojekt» würde man erwarten, dass es andere Perspektiven eröffnet. Diese müssten auch einen angemessenen Ausbau des öffentlichen Verkehrs mit einschliessen.

Eine Debatte ist nötig

Der Masterplan für das Hochschulquartier wird gegenwärtig als Richtplaneintrag vom Zürcher Kantonsrat beraten. Darauf werden für die einzelnen Baufelder und Etappen Gestaltungspläne folgen, die den anschliessenden Architekturwettbewerben als Grundlage dienen. Soweit verläuft alles normal, nur: Die «kantonalen Gestaltungspläne» für die Bauten von Spital und Universität setzt der Regierungsrat in eigener Kompetenz fest, da es sich bei den Projekten um hoheitliche Bauaufgaben handelt – die normalen Rechtsmittel und die Mitsprache der Stadtzürcher Bevölkerung sind damit weitgehend ausgeschlossen.

Um Hochhäuser möglichst zu vermeiden, setzt der Masterplan auf übergrosse und tiefe Gebäude-«Klumpen». Wenn jedoch der Charakter des Hochschulquartiers erhalten bleiben soll, was ja das Ziel des Masterplans zu sein scheint, lässt sich dann der Neubau des Universitätsspitals am alten Standort rechtfertigen? Müssten nicht wenigstens die Raumbedürfnisse von Spital und der Universität, die ja auch am Standort Irchel grosse Pläne hat, ernsthaft hinterfragt werden? Eine Debatte ist nötig, die Architekten sind aufgefordert, aus der Dienstleisterrolle herauszutreten und sich daran zu beteiligen. —